

Bünning, Mareike; Hipp, Lena

Article — Published Version

Geschlechterungleichheiten im Arbeitsleben und subjektiven Wohlbefinden von Erwerbstätigen während der COVID-19-Pandemie

Sozialer Fortschritt

Provided in Cooperation with:

WZB Berlin Social Science Center

Suggested Citation: Bünning, Mareike; Hipp, Lena (2021) : Geschlechterungleichheiten im Arbeitsleben und subjektiven Wohlbefinden von Erwerbstätigen während der COVID-19-Pandemie, Sozialer Fortschritt, ISSN 1865-5386, Duncker & Humblot, Berlin, Vol. 70, Iss. 5/6, pp. 293-315, <https://doi.org/10.3790/sfo.70.5-6.293>

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/253680>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

Geschlechterungleichheiten im Arbeitsleben und subjektiven Wohlbefinden von Erwerbstätigen während der COVID-19-Pandemie

*Mareike Bünning** und *Lena Hipp***

Zusammenfassung

Wie hat sich die COVID-19 Pandemie auf geschlechtsspezifische Ungleichheiten im Arbeitsleben und dem subjektiven Wohlbefinden Erwerbstätiger ausgewirkt? Zur Beantwortung dieser Frage analysiert dieser Beitrag drei Wellen einer nicht zufallsbasierten Onlinestichprobe für den Zeitraum Mitte März bis Anfang August 2020 und umfassen damit den Zeitraum des ersten Lockdowns. Die Ergebnisse unserer multivariaten Analysen zeigen: Frauen, Eltern und insbesondere Mütter waren überdurchschnittlich von Arbeitszeitreduzierungen betroffen. Bei der Wahrscheinlichkeit im Homeoffice zu arbeiten gab es nur geringfügige Unterschiede nach Geschlecht und Familiensituation. Die Zufriedenheit mit der Arbeit, dem Familienleben und dem Leben insgesamt ging bei Frauen, Eltern und insbesondere Müttern überproportional stark zurück. Die beobachteten Unterschiede verringern sich gegen Ende des Lockdowns wieder, jedoch unterschiedlich stark für die einzelnen Ergebnisdimensionen.

Abstract: Gender Inequalities in Employment and Subjective-Wellbeing among the Employed during the COVID-19 Pandemic

How has the COVID-19 pandemic affected gender inequalities in employment and the subjective well-being of the employed? To answer this question, we analyze three waves of a non-randomized online-survey from mid-March to the beginning of August 2020. The results of our multivariate analyses show: Women, parents, and especially mothers were disproportionately affected by

* *Bünning*, Dr. Mareike, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB), Reichpietschufer 50, 10785 Berlin, Deutsches Zentrum für Altersfragen (DZA), Manfred-von-Richthofen-Straße 2, 12101 Berlin, mareike.buenning@dza.de.

** *Hipp*, Prof. Lena Ph.D., Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB), Reichpietschufer 50, 10785 Berlin, Universität Potsdam, Wirtschafts- und sozialwissenschaftliche Fakultät, Campus Griebnitzsee, August-Bebel-Str. 89, 14482 Potsdam, lena.hipp@wzb.eu.

working-time reductions. The likelihood of working from home differed only marginally by gender and family situation. Declines in satisfaction with work, family life and life in general were stronger among women, parents, and especially mothers. The observed differences decreased towards the end of the lockdown-phase, though to different extents for different outcomes.

JEL-Klassifizierung: I3, J16, J22, J28

1. Einleitung

Die Verbreitung von COVID-19 und die damit einhergehenden Maßnahmen zur Eindämmung der Pandemie hat die Menschen in Deutschland ebenso wie in anderen Ländern vor neue Probleme und Herausforderungen gestellt. Nicht nur die gesundheitlichen Folgen (*van Dorn et al. 2020*), auch die sozialen und ökonomischen Auswirkungen der Pandemie scheinen ungleich in der Bevölkerung verteilt zu sein und Männer und Frauen unterschiedlich zu treffen. Erste empirische Evidenzen für diese Vermutung liefern beispielsweise Analysen von *Kreyenfeld/Zinn (2020)*, *Hank/Steinbach (2020)*, *Kohlrausch/Zucco (2020)* oder *Möhring et al. (2020)*.

Insbesondere der Beschluss der Bundesregierung im März 2020, Schulen, Kindertagesstätten, Restaurants, kulturellen Einrichtungen und einen Großteil der Geschäfte zu schließen, führte dazu, dass sich der Alltag vieler Menschen von Grund auf änderte. Viele Erwerbstätige mussten im Zuge dieses ersten „Lockdowns“ ins Homeoffice wechseln, ihre Arbeitszeiten verkürzen oder konnten vorübergehend gar nicht arbeiten. Eltern, die keinem systemrelevanten Beruf nachgingen, sahen sich zudem vor die große Herausforderung gestellt, zusätzlich zur Erwerbsarbeit auch Kinderbetreuung und Hausunterricht zu bewerkstelligen.

Vor diesem Hintergrund untersuchen wir die Auswirkungen der Corona Pandemie auf Geschlechterungleichheiten am Arbeitsmarkt in Deutschland: Wie haben sich der Umfang der Erwerbstätigkeit, der Arbeitsort und die Zufriedenheit mit der Erwerbsarbeit, dem Familienleben und dem Leben insgesamt während des Lockdowns verändert?

Unsere explorativen Analysen basieren auf drei Wellen einer nicht-repräsentativen Online-Umfrage zu Alltagserfahrungen während des ersten Lockdowns, an der im Zeitraum von Ende März bis Anfang August 2020 rund 4.000 in Deutschland lebende, erwerbstätige Personen im Alter von 25–54 Jahren teilgenommen haben (darunter knapp 2.000 Eltern). Unsere Daten decken ein breites Spektrum der deutschen Bevölkerung ab, allerdings sind Personen mit hohem Bildungsstand, Frauen sowie in Berlin lebende Personen in der Stichprobe überrepräsentiert. Schwerpunkt der Erhebung waren die Erwerbs- und Familiensituation sowie das subjektive Wohlbefinden.

Die Ergebnisse unserer Analyse können folgendermaßen zusammengefasst werden: Frauen wiesen über den gesamten Beobachtungszeitraum hinweg selbst nach Berücksichtigung des Berufs und der Branche eine leicht höhere Wahrscheinlichkeit auf, mit reduziertem Stundenumfang oder gar nicht zu arbeiten als Männer. Ein wesentlich wichtigerer Faktor als das Geschlecht war jedoch insbesondere zu Beginn der Pandemie das Vorhandensein von Kindern. Diese Ungleichheiten zwischen Männern und Frauen, und insbesondere zwischen Müttern und Vätern, könnten erklären, warum wir bei erwerbstätigen Frauen und erwerbstätigen Eltern (insbesondere Müttern) zeitweise größere Abnahmen der Zufriedenheit mit der Arbeit, dem Familienleben sowie dem Leben im Allgemeinen beobachteten konnten. Die Doppelbelastung durch Erwerbsarbeit und Kinderbetreuung zeigt sich auch darin, dass Eltern eine geringere Arbeitszufriedenheit aufwiesen, wenn sie im Homeoffice arbeiteten. Erwerbstätige in systemrelevanten Berufen, überwiegend Frauen (Koebe et al. 2020), wiesen durchgängig eine geringere Wahrscheinlichkeit auf während der Pandemie weniger zu arbeiten als Beschäftigte anderer Berufsgruppen, Selbstständige waren hiervon deutlich stärker betroffen als Angestellte. Unterschiede nach Beruf und selbstständiger Tätigkeit im subjektiven Wohlbefinden konnten wir zwar nicht feststellen, Erwerbstätige, die mit reduzierter Stundenzahl arbeiteten oder sogar temporär gar nicht arbeiteten waren jedoch zu allen drei Erhebungszeitpunkten deutlich weniger zufrieden mit ihrer Arbeit und ihrem Leben insgesamt als diejenigen, deren Arbeitszeit sich nicht verringert hatte.

Durch die unterschiedlichen Erhebungszeitpunkte während des ersten Lock-downs unterscheiden sich die Auswertungen unserer Daten von den Auswertungen zahlreicher Querschnitterhebungen, die bislang für Deutschland existieren (z. B. Hoening/Wenz (2020), Kreyenfeld/Zinn (2020), Hank/Steinbach (2020), Kohlrausch/Zucco (2020) oder Möhring et al. (2020)). Der Vorteil unserer Daten ist, dass sie eine dynamische und engmaschige Betrachtung der Entwicklung der Geschlechterungleichheiten auf dem Arbeitsmarkt in Deutschland ermöglichen und damit die Ergebnisse von Repräsentativstudien in wertvoller Hinsicht ergänzen.

2. Auswirkungen der COVID-19-Pandemie auf Geschlechterungleichheiten in Deutschland

Erwerbs- und Sorgearbeit werden in Deutschland – wie in anderen Ländern auch – nach wie vor sehr ungleich zwischen Männern und Frauen aufgeteilt (Altintas/Sullivan 2016; Hipp/Leuze 2015). Zwar haben sich die Erwerbsquoten von Frauen und Männern seit den 90er Jahren auf eine Differenz von 10 Prozentpunkten angenähert, jedoch bewegt sich die Lücke im Arbeitszeitvolumen konstant auf einem hohen Niveau (Hobler et al. 2020, S. 26). Zudem besteht eine ausgeprägte Geschlechtersegregation am Arbeitsmarkt. Männer und

Frauen arbeiten in unterschiedlichen Berufen und Branchen; nur in einem Drittel aller Berufe sind Männer und Frauen gleichermaßen vertreten (*Dämmrich/Blossfeld 2016*). Auch bei der Verteilung unbezahlter Arbeit haben Geschlechterunterschiede in den vergangenen Jahrzehnten abgenommen, allerdings verbringen Frauen in Deutschland weiterhin durchschnittlich 10 Stunden mehr pro Woche mit unbezahlter Arbeit als Männer; bei Eltern fällt diese Differenz noch höher aus (*Kott et al. 2016*, s. auch *Altintas/Sullivan 2016*; *Kühhirt 2011*).

Diese strukturellen Geschlechterungleichheiten bilden den kulturellen und institutionellen Rahmen, in dem sich die COVID-19-Pandemie zu Beginn des Jahres in Deutschland ausbreitete. Der erste Fall einer Corona-Infektion in Deutschland wurde Ende Januar 2020 offiziell bestätigt. In Folge der täglich stark ansteigenden Zahl der Neuinfektionen verhängte Bayern am 20. März als erstes Bundesland die ersten Ausgangsbeschränkungen, zwei Tage später folgte ein landesweiter Lockdown (*Buthe et al. 2020*; *Dostal 2020*). Schulen und Kindertagesstätten waren bereits ab dem 16. März nur noch Kindern von Beschäftigten in sogenannten systemrelevanten Berufen geöffnet. Erste Lockerungen, die die Wiedereröffnung vieler Geschäfte ermöglichten, erfolgten Ende April 2020. Eine schrittweise Wiederöffnung der Schulen und Kindertagesstätten folgten ab Mitte Mai 2020, wobei die wenigsten Einrichtungen bis zum Ende des Schuljahres vollständig zum gewohnten Betrieb zurückkehrten (*The Local 2020*; *Unterberg 2020*). Die anhaltenden wirtschaftlichen Einschnitte der Pandemie spiegeln sich unter anderem im hohen Bezug von Kurzarbeitergeld wider: Die Anzahl der Beschäftigten in Kurzarbeit erreichte im April 2020 mit 6 Millionen ihren Höhepunkt und lag im Juli 2020 immer noch bei 4,2 Millionen (*Bundesagentur für Arbeit 2020*).

Wie hat sich angesichts des geschlechtersegregierten Arbeitsmarktes und der Ungleichverteilung von Erwerbs- und Sorgearbeit die Pandemie auf das Erwerbsleben von Männern und Frauen ausgewirkt? Aus theoretischer Sicht gibt es Gründe, die sowohl für eine Reduzierung als auch eine Verstärkung existierender Geschlechterungleichheiten in Folge der Coronapandemie sprechen.

Für eine Reduzierung von Geschlechterungleichheiten in Folge der Pandemie sprechen folgende Überlegungen: Frauen in Deutschland arbeiten zu hohen Anteilen in Gesundheits- und Pflegeberufen, welche während der Pandemie besonders gefragt waren. Rund 60% der Beschäftigten in systemrelevanten Berufen in Deutschland waren Frauen (*Koebe et al. 2020*). Außerdem sind deutlich weniger Frauen als Männer selbstständig (*Hobler et al. 2020*) und darum mutmaßlich weniger hart von den ökonomischen Folgen der Krise betroffen (*Bünning et al. 2020*). In Folge eines solch optimistischen Szenarios sollten Frauen, insbesondere solche in systemrelevanten Berufen, weniger stark von Arbeitslosigkeit und Arbeitszeitreduzierungen betroffen sein und in Folge auch weniger

starke Einbußen bei subjektiven Zufriedenheiten zu verzeichnen haben als Männer.

Diesen Argumenten für weniger Geschlechterungleichheiten am Arbeitsmarkt stehen jedoch eine ganze Reihe von Argumenten gegenüber, die wachsende Geschlechterungleichheiten in der Folge der Pandemie vorhersagen. Zunächst: viele Frauen-dominierte Wirtschaftssektoren, wie Gastronomie und Einzelhandel sind – anders als in vorangegangenen Wirtschaftskrisen – von der COVID-19-Pandemie besonders schwer betroffen (*Hammerschmid et al. 2020*). Der erhöhten Arbeitsplatzsicherheit von Beschäftigten in systemrelevanten Berufen stehen höhere Arbeitsbelastungen und ein erhöhtes Ansteckungsrisiko gegenüber, was sich neben negativen gesundheitlichen Folgen auch negativ auf deren subjektives Wohlbefinden auswirken könnte.

Des Weiteren dürften Mütter von verringerten Arbeitszeiten und Wechseln ins Homeoffice besonders betroffen sein, da bei ihnen neben betrieblichen auch familiäre Gründe für solche Veränderungen ausschlaggebend sein dürften. Wie beispielsweise Auswertungen des Sozio-oekonomischen Panels zeigen, wurde der erhöhte Betreuungsbedarf durch Kita- und Schulschließungen vor allem von Müttern geschultert: Mütter wendeten im April und Mai 2020 9,6 h pro Tag für Kinderbetreuung auf – fast drei Stunden mehr als noch 2019. Väter berichteten im Schnitt von 5,3 h Kinderbetreuung pro Tag, was einem Anstieg von 2,5 h im Vergleich zu 2019 entspricht (*Kreyenfeld/Zinn 2020*). Weitere Studien, die sich statt der absoluten Stundenzahl die Aufteilung der Kinderbetreuung in Elternpaaren ansehen, kommen zu dem Ergebnis, dass sich an der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung durch die Pandemie nichts Grundlegendes verändert hat und Mütter weiterhin in den meisten Paaren den überwiegenden Anteil der Kinderbetreuung leisten (*Hank/Steinbach 2020; Kohlrausch/Zucco 2020; Möhring et al. 2020*). Dieses „pessimistische“ Szenario spricht also dafür, dass Frauen und insbesondere Mütter stärker von Arbeitszeitreduzierungen betroffen sind und auch häufiger von zu Hause aus arbeiten als Männer (die, wohlge-merkt, wenn sie Kinder haben, auch mehr Betreuungsarbeit übernommen haben als vor der Pandemie, siehe bspw. *Kreyenfeld/Zinn 2020*). Aufgrund der Doppelbelastung durch Erwerbsarbeit sowie Kinderbetreuung und Hausunterricht erwarten wir zudem, dass sie auch eine stärkere Beeinträchtigung des subjektiven Wohlbefindens erleben.

3. Daten and Methoden

Unsere explorativen Analysen stützen sich auf drei Wellen einer nicht-zufallsbasierten Online-Umfrage während des ersten COVID-19-Lockdowns in Deutschland. Die Befragten wurden über Emailverteiler, soziale Netzwerke, Zeitungen und Radiosender rekrutiert. Die Erhebung der ersten Welle (t1) fand vom 23. März bis zum 10. Mai 2020 statt (N = 14.743) und beinhaltete sowohl

Fragen zur aktuellen Situation der Befragten, als auch rückblickend zur Zeit vor Corona (t0).¹ Die Erhebung der zweiten Welle (t2, N = 7.573, 20. April bis 14. Juni 2020) fiel mit ersten Lockerungen, beispielsweise der Wiedereröffnung vieler Geschäfte und einer schrittweisen Wiederaufnahme des Kita- und Schulbetriebs zusammen. Die dritte Erhebungswelle (t3, N = 6.397, 3. Juni bis 2. August 2020) fand gegen Ende des ersten Lockdowns statt und startete an dem Tag, an dem die Bundesregierung ihr Konjunkturpaket vorstellte.²

Unser Analysesample umfasst Befragte im Alter zwischen 25 und 54 Jahren, die an allen drei Wellen teilgenommen haben und sowohl vor Beginn der Pandemie als auch zum jeweiligen Befragungszeitpunkt erwerbstätig waren (oder zwar aufgrund der Pandemie zum Erhebungszeitpunkt nicht gearbeitet haben, jedoch perspektivisch zu ihrem Arbeitsplatz zurückkehren würden).³ Von den 3.787 Befragten in unserer Stichprobe waren 2.898 weiblich. 1.879 hatten mindestens ein Kind, welches zum Zeitpunkt der Erhebung von Welle 1 im gleichen Haushalt lebte. 3.101 verfügten über einen Universitätsabschluss und 1.022 lebten in Berlin, wo die Studie gestartet wurde. Aufgrund der Selektivität der Stichprobe sind die Ergebnisse nur eingeschränkt verallgemeinerbar (Kohler et al. 2019).

Um Geschlechterungleichheiten während der Pandemie zu beurteilen, untersuchen wir a) Arbeitszeitreduktionen als Reaktion auf die Pandemie („Ja“ wenn die Befragten weniger als vor der Pandemie arbeiteten oder aufgrund der Pandemie vorübergehend gar nicht mehr arbeiteten, aber nicht entlassen wurden), b) Arbeit im Homeoffice (unter Ausschluss von Personen, die vorübergehend gar nicht arbeiteten), c) die Zufriedenheit mit dem Leben allgemein, der Arbeit und dem Familienleben (angelehnt in die Items aus dem Deutschen Sozio-oekonomischen Panel (GSOEP), gemessen auf einer 7-stufigen Likert-Skala).

Für unsere explorative Analyse haben wir Regressionen über die gepoolte Stichprobe geschätzt und alle Kovariaten mit dem Erhebungszeitpunkt (t0 – t3) interagiert. Die Panel-Struktur unserer Daten erlaubt es uns, zeitliche Veränderungen in den abhängigen Variablen zu untersuchen. Somit ist es möglich, Ver-

¹ Das Risiko von Verzerrungen, das solche Retrospektivfragen mit sich bringen, sollte durch die kurzen und leicht verständliche Fragen, die sich auf einen nur kurz zurückliegenden, konkreten Zeitankerpunkt (die Zeit vor der Pandemie) bezogen, minimiert sein (Hipp et al. 2020).

² Datensatz, Codebook und die Syntax zur Datenaufbereitung sind online verfügbar unter <https://doi.org/10.7802/2042>.

³ Ausschließen mussten wir Personen, die aufgrund der Pandemie arbeitslos wurden, da in unserer Stichprobe nur sehr wenige Befragte von einem Arbeitsplatzverlust aufgrund der Pandemie berichteten (n=25 für alle drei Wellen zusammengenommen). Ebenfalls ausgeschlossen wurden Personen mit inkonsistenten Angaben zu ihrem Geburtsjahr oder Geschlecht.

gleiche zwischen der Zeit vor dem ersten Lockdown (t_0), kurz nach dem ersten Lockdown (t_1) sowie in der Mitte und zum Ende des ersten Lockdowns (t_2 , t_3) zu ziehen. Anhand von logistischen Regressionsmodellen untersuchen wir die Wahrscheinlichkeiten im reduzierten Stundenumfang sowie von zu Hause aus zu arbeiten. Für die Analyse der Zufriedenheitsvariablen haben wir OLS Regressionen geschätzt (siehe Treas et al. (2011) für ein entsprechendes Vorgehen). In allen Modellen wurden geclusterte, robuste Standardfehler geschätzt. Da unsere Daten nicht aus einer zufallsbasierten Stichprobe stammen, fokussieren wir uns bei der Beschreibung der Ergebnisse auf Unterschiede nach Geschlecht, Familiensituation und Beruf unter Berücksichtigung eines breiten Spektrums an Kovariaten.

Die zentralen unabhängigen Variablen in unserer Analyse sind Geschlecht, Familiensituation (vier Kategorien: kinderlos mit Partner (Ref.) vs. Single ohne Kinder; mit Kind(ern) und Partner; Alleinerziehend), Beschäftigung in einem systemrelevanten Beruf und Selbstständigkeit. Zusätzlich wurden folgende Kovariaten in die Regressionsmodelle aufgenommen: Branche (sieben Gruppen), Arbeitszeit vor der Pandemie (≤ 37 Stunden/Woche; > 37 Stunden/Woche), Alter (25–34; 35–44; 45–54 Jahre), Migrationshintergrund (kein Migrationshintergrund; erste Generation; zweite Generation), Bildungsstand (mit vs. ohne Hochschulabschluss), subjektive Einschätzung der finanziellen Situation des Haushalts (drei Kategorien), Größe des Wohnraums im Verhältnis zur Anzahl der Personen im Haushalt (drei Kategorien), Größe des Wohnorts (mehr vs. weniger als 50.000 Einwohner). In der Analyse der Zufriedenheit mit verschiedenen Lebensbereichen haben wir zusätzlich berücksichtigt, ob die Personen aufgrund der Pandemie weniger arbeiteten (drei Kategorien: nein, arbeitet mit verringerter Stundenzahl, temporär nicht erwerbstätig) und ob sie im Homeoffice arbeiteten. Bei den Analysen zur Arbeitszufriedenheit wurden Personen, die temporär nicht erwerbstätig waren, ausgeschlossen. Im Anhang (Tabellen A1–A3) findet sich eine Übersicht aller Variablen, die in den Analysen genutzt wurden und ihrer Verteilung in der Stichprobe.

4. Ergebnisse

Um zu untersuchen, wie sich Geschlechterungleichheiten am Arbeitsmarkt infolge der Pandemie entwickelt haben und welche Rolle Elternschaft, die Ausübung eines systemrelevanten Berufs und einer selbstständigen Tätigkeit diesbezüglich spielen, schätzen wir zuerst die Wahrscheinlichkeit, weniger zu arbeiten. *Abbildung 1* bildet – unter Kontrolle der Kovariaten – die vorhergesagten Unterschiede in den Wahrscheinlichkeiten für Arbeitszeitreduzierungen von Frauen im Vergleich zu Männern sowie nach Familienkonstellation, Ausübung eines systemrelevanten Berufs und einer selbstständigen Tätigkeit ab. Frauen gaben über den gesamten Beobachtungszeitraum hinweg mit höherer Wahr-

scheinlichkeit an, ihre Arbeitszeiten reduziert zu haben als Männer (3 bis 4 Prozentpunkte). Dies gilt unter Berücksichtigung des Umstandes, dass Frauen und Männer in verschiedenen Berufen und Branchen arbeiten. Selbstständige (unter denen zwei Drittel männlich sind) waren über den gesamten Beobachtungszeitraum deutlich überproportional von Arbeitszeitreduktionen betroffen (26 bis 36 Prozentpunkte). Erwerbstätige in systemrelevanten Berufen (in denen knapp zwei Drittel weiblich sind) hingegen berichteten seltener (3 bis 8 Prozentpunkte) als Erwerbstätige in anderen Berufen von einem reduzierten Erwerbsumfang.

Bezüglich der Unterschiede nach Familiensituation zeigt sich, dass sowohl Eltern in Partnerschaft als auch Alleinerziehende eine deutlich höhere Wahrscheinlichkeit aufwiesen, weniger zu arbeiten, als kinderlose Befragte. Allerdings nahm der Unterschied im Zeitverlauf ab (von 17 auf 9 Prozentpunkte bei Eltern in Partnerschaft und von 11 auf 7 Prozentpunkte bei Alleinerziehenden im Vergleich zu kinderlosen Personen mit Partner).

Beschränkt man die Stichprobe auf Eltern (*Abbildung 2*), stellen wir fest, dass Mütter mit einer etwas höheren Wahrscheinlichkeit ihren Stundenumfang reduzierten als Väter, wobei diese Geschlechterunterschiede im Zeitverlauf zunahmen (von 5 auf 8 Prozentpunkte). Bei kinderlosen Befragten fielen die Geschlechterunterschiede geringer aus. Zudem fielen die Unterschiede zwischen Beschäftigten in systemrelevanten und anderen Berufen bei den Eltern etwas

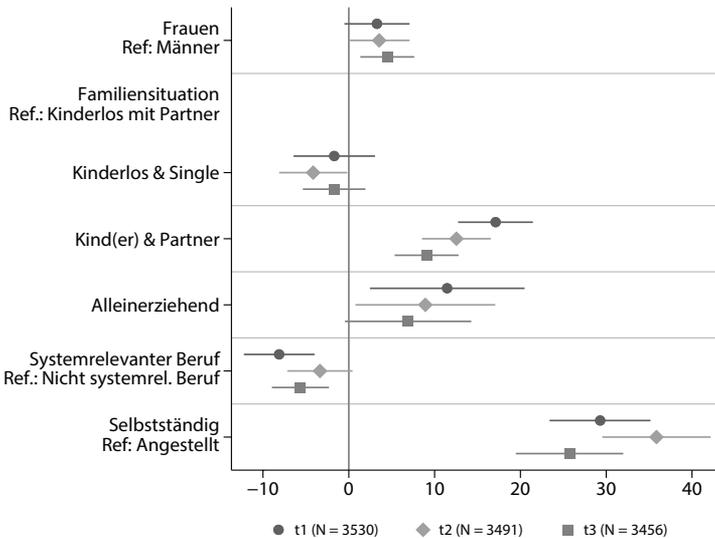


Abbildung 1: Wahrscheinlichkeit, aufgrund der Pandemie weniger zu arbeiten (alle erwerbstätigen Befragten im Alter von 25 – 54 Jahren)

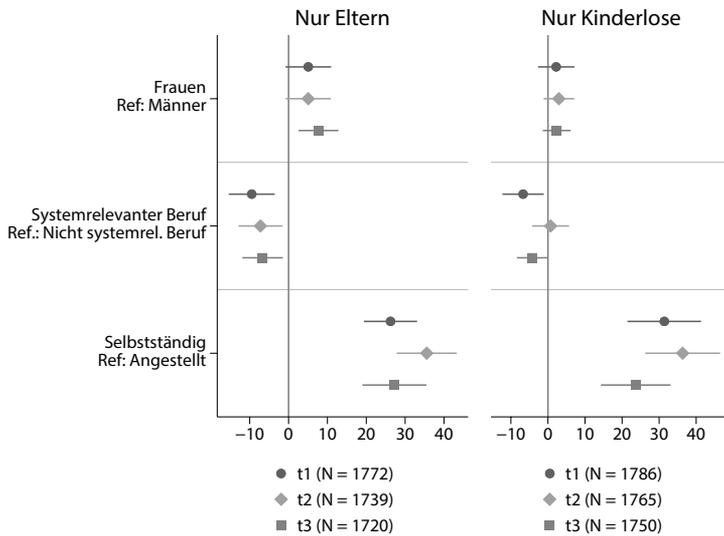


Abbildung 2: Wahrscheinlichkeit, aufgrund der Pandemie weniger zu arbeiten (erwerbstätige Eltern und kinderlose Personen im Alter von 25 – 54 Jahre)

Hinweis: Die Abbildungen zeigen marginale Effekte mit 95%-Konfidenzintervallen. Dargestellt ist die Wahrscheinlichkeit, dass die Arbeitszeit aufgrund der Pandemie reduziert wurde im Vergleich zur jeweiligen Referenzkategorie (in Prozentpunkten). Als Arbeitszeitreduktion zählen auch Fälle, in denen die Arbeit aufgrund der Pandemie ganz niedergelegt werden musste, z. B. aufgrund von Werkschließung oder Beurlaubung. Die zugrundeliegenden logistischen Regressionsmodelle adjustieren für folgende Kontrollvariablen: Alter, Migrationshintergrund, Bildungsstand, Haushaltseinkommen, Wohnungsgröße, Größe des Wohnorts, Stundenumfang vor Beginn der Pandemie und Branche. Die Modelle wurden vollständig mit dem Erhebungszeitpunkt (t1 – t3) interagiert. Diese ebenso wie alle nachstehenden Abbildungen wurden mit Stata's `coefplot`-Befehl (Jann 2014) generiert.

stärker aus als bei den Kinderlosen. Dies dürfte darauf zurückzuführen sein, dass viele Eltern in systemrelevanten Berufen auf eine Notfallbetreuung für ihre Kinder zugreifen konnten.

Zwar kann eine verringerte Arbeitszeit während des Lockdowns auf viele Faktoren zurückgeführt werden, doch geben diese Ergebnisse einen ersten Hinweis auf die ungleichen Auswirkungen der Pandemie auf Männer und Frauen und heben die große Bedeutung von Elternschaft als wesentlichen Treiber von Ungleichheit hervor. Daneben zeigen sich Unterschiede nach Berufsgruppen. Insbesondere Selbstständige waren stark betroffen.

Bezüglich der Wahrscheinlichkeit von zu Hause zu arbeiten (Abbildung 3) scheinen Merkmale des Arbeitsplatzes und des Berufs einen größeren Einfluss zu haben als der Bedarf an Kinderbetreuung (siehe Möhring et al. (2020) für ähnliche Befunde). So wiesen Erwerbstätige in systemrelevanten Berufen durchgängig eine deutlich geringere Wahrscheinlichkeit auf, zu Hause zu arbeiten.

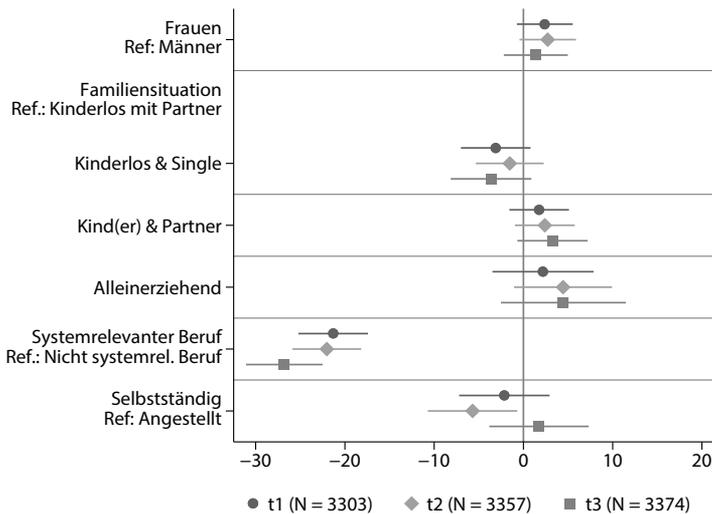


Abbildung 3: Wahrscheinlichkeit, während der Pandemie von zuhause zu arbeiten (alle erwerbstätigen Befragten im Alter von 25 – 54 Jahren)

Zwischen Selbstständigen und Angestellten gab es nur geringe Unterschiede. Auch nach Geschlecht und Familiensituation konnten wir nur geringe Unterschiede feststellen. Dass eine systemrelevante Tätigkeit für die Wahrscheinlichkeit von zu Hause aus zu arbeiten von größerer Bedeutung ist als das Geschlecht, gilt auch, wenn wir Eltern und Kinderlose separat betrachten (*Abbildung 4*).

Wenden wir uns nun den Ergebnissen hinsichtlich der Zufriedenheit von Erwerbstätigen mit dem Leben insgesamt, der Arbeit und dem Familienleben zu. *Abbildung 5* zeigt die Zufriedenheitsunterschiede nach Geschlecht und Familiensituation, Beruf, selbstständiger Tätigkeit, Veränderung in der Arbeitszeit und dem Arbeitsort. Rückblickend auf die Zeit vor der Pandemie waren erwerbstätige Frauen weniger zufrieden mit ihrer Arbeit als Männer (t0), wohingegen sich die Zufriedenheit mit dem Leben insgesamt und dem Familienleben nicht nach Geschlecht unterschied. Zu Beginn und in der Mitte des Lockdowns (t1 und t2) verzeichneten Frauen auf allen drei Dimensionen eine geringere Zufriedenheit als Männer. Diese Unterschiede verringerten sich gegen Ende des Lockdowns (t3) jedoch wieder, sodass erwerbstätige Frauen in der letzten Erhebungswelle wieder ähnlich zufrieden wie erwerbstätige Männer mit ihrem Leben im Allgemeinen und ihrem Familienleben waren, jedoch etwas weniger zufrieden mit ihrer Arbeit.

Sowohl alleinerziehende als auch in Partnerschaft lebende Eltern berichteten im Vergleich zu kinderlosen Personen in Partnerschaft vor Beginn der Pandemie eine höhere Arbeitszufriedenheit, eine niedrigere Zufriedenheit mit dem

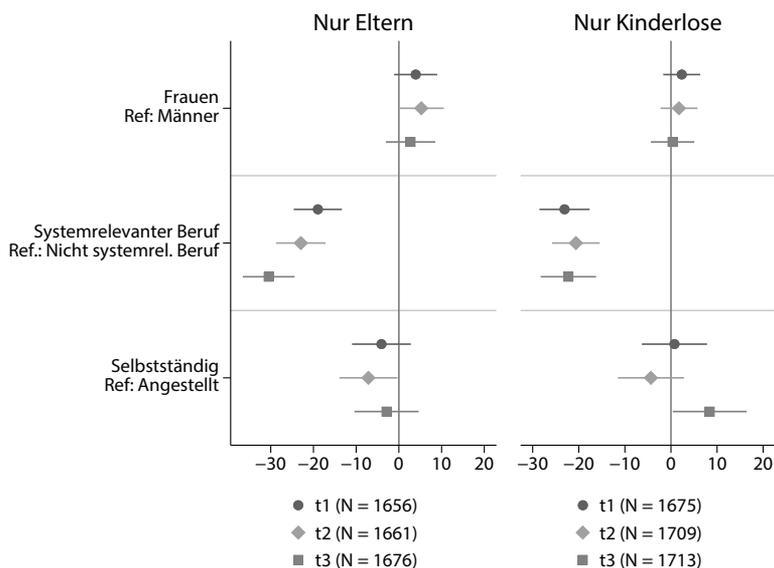


Abbildung 4: Wahrscheinlichkeit, während der Pandemie von zuhause zu arbeiten (erwerbstätige Eltern und kinderlose Personen im Alter von 25–54 Jahre)

Hinweis: Die Abbildungen zeigen marginale Effekte mit 95%-Konfidenzintervallen. Dargestellt ist die Wahrscheinlichkeit, im Homeoffice zu arbeiten im Vergleich zur jeweiligen Referenzkategorie (in Prozentpunkten). In der Stichprobe sind nur Personen enthalten, die weiterhin erwerbstätig sind. Die zugrundeliegenden logistische Regressionsmodelle enthalten die folgenden zusätzlichen Kovariate: Alter, Migrationshintergrund, Bildungsstand, Haushaltseinkommen, Wohnungsgröße, Größe des Wohnorts, Stundenumfang vor Beginn der Pandemie und Branche. Die Modelle wurden vollständig mit den Erhebungszeitpunkt (t1–t3) interagiert.

Familienleben und eine ähnlich hohe Zufriedenheit mit dem Leben im Allgemeinen (Eltern in Partnerschaft) bzw. eine niedrigere (Alleinerziehende, wobei die Koeffizienten für Alleinerziehende große Konfidenzintervalle aufwiesen, was auf die geringe Fallzahl zurückzuführen sein dürfte). Im Verlauf der Pandemie fiel die Zufriedenheit der Eltern in allen drei Bereichen jedoch deutlich unter die Werte von Kinderlosen in Partnerschaft. Gegen Ende des Lockdowns (t3) verringerten sich diese Unterschiede größtenteils wieder. Dies gilt jedoch nicht für die allgemeine Lebenszufriedenheit von erwerbstätigen Alleinerziehende, die bis zum Ende des Lockdowns deutlich abfällt. Auch bei Alleinstehenden ohne Kinder nahm die Zufriedenheit mit dem Familienleben und dem Leben im Allgemeinen im Verlauf der Pandemie stärker ab als dies bei Kinderlosen in Partnerschaft der Fall war.

Zwischen Erwerbstätigen in systemrelevanten und anderen Berufen zeigten sich über den gesamten Beobachtungszeitraum nur geringfügige Unterschiede in der Zufriedenheit mit dem Leben im Allgemeinen, der Arbeit und dem Familienleben. Selbstständige waren trotz der großen Einschnitte in ihrem Er-

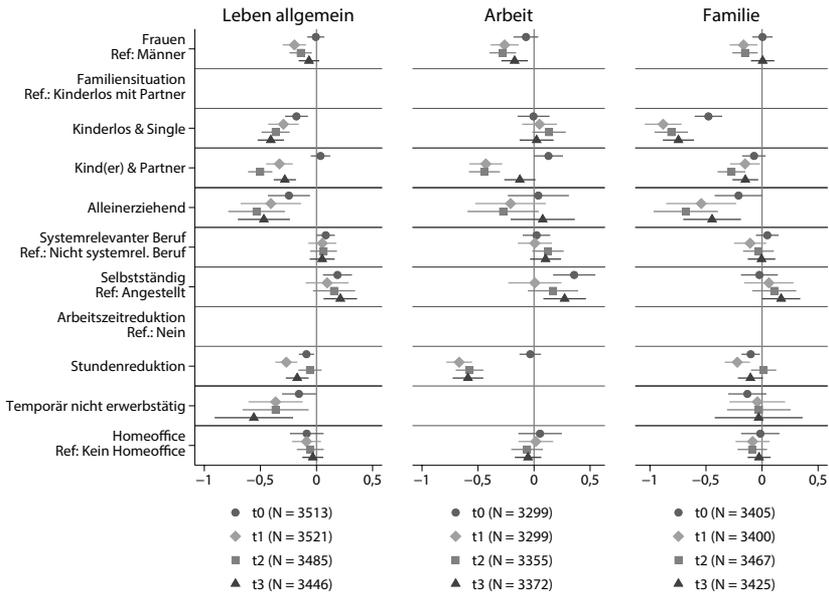


Abbildung 5: Zufriedenheit mit dem Leben insgesamt, der Arbeit und dem Familienleben (alle erwerbstätigen Befragten im Alter von 25 – 54 Jahren)

werbsleben von der Tendenz her etwas zufriedener mit allen drei Bereichen als Angestellte.⁴

Des Weiteren zeigt sich, dass diejenigen, die während der Pandemie mit reduzierter Stundenzahl arbeiteten, weniger zufrieden mit ihrem Leben insgesamt und ihrer Arbeit waren als diejenigen, die ihre Stundenzahl nicht reduziert hatten. Ganz besonders unzufrieden mit ihrem Leben waren diejenigen, die aufgrund der Pandemie temporär gar nicht arbeiteten und diese Unzufriedenheit stieg im Laufe der Pandemie noch weiter an. Die Zufriedenheit mit dem Familienleben stand hingegen weniger im Zusammenhang mit veränderten Arbeitszeiten. Zwischen Erwerbstätigen im Homeoffice und denen, die weiterhin am Arbeitsort arbeiteten, gab es in der Gesamtstichprobe über den gesamten Beobachtungszeitraum keine ausgeprägten Unterschiede.

Abbildung 6 zeigt, dass erwerbstätige Mütter vor Beginn der Pandemie (t0) etwas unzufriedener mit ihrem Familienleben waren als erwerbstätige Väter. Allerdings gab es keine substanziellen Unterschiede in der Zufriedenheit mit

⁴ Dies liegt teilweise daran, dass wir Veränderungen in den Arbeitszeiten und im Arbeitsort in den Modellen bereits berücksichtigen. In zusätzlichen Analysen, die diese Variablen aus den Modellen ausschließen zeigt sich insbesondere zu Beginn des Lockdowns (t1) eine deutlich verringerte Arbeitszufriedenheit bei Selbstständigen.

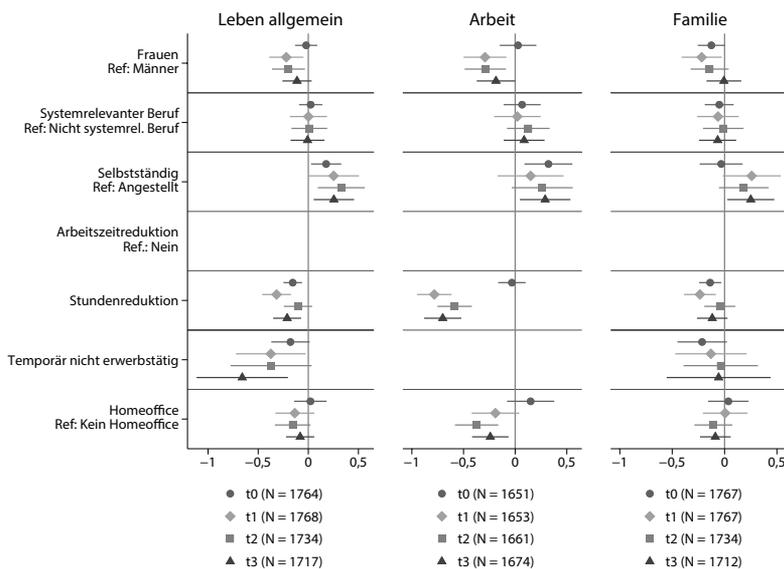


Abbildung 6: Zufriedenheit mit dem Leben insgesamt, der Arbeit und dem Familienleben (erwerbstätige Eltern im Alter von 25 – 54 Jahre)

Hinweis: Abbildungen 5 und 6 zeigen Koeffizienten von OLS Regressionen mit geclusterten, robusten Standardfehlern. Dargestellt ist die Differenz in der Zufriedenheit mit dem Leben im Allgemeinen, der Arbeit und dem Familienleben im Vergleich zur jeweiligen Referenzkategorie in Skalenpunkten (bei einer Skala von 1 – 7). In der ersten Welle wurden die Befragten auch gebeten, ihre Zufriedenheit in den genannten Bereichen vor Beginn der Corona Pandemie (t0) einzuschätzen. Zusätzlich zu den abgebildeten Kovariaten kontrollieren die Modelle auf: Alter, Migrationshintergrund, Bildungsstand, Haushaltseinkommen, Wohnungsgröße, Größe des Wohnorts, Erwerbsumfang vor Beginn der Pandemie und Branche. Befragte, die aufgrund der Pandemie temporär nicht erwerbstätig waren, wurden aus der Analyse der Arbeitszufriedenheit ausgeschlossen. Die Modelle wurden vollständig mit den Erhebungszeitpunkt (t1 – t3) interagiert.

dem Leben im Allgemeinen oder der Arbeitszufriedenheit. Zu Beginn und in der Mitte des Lockdowns (t1, t2) wiesen Mütter in allen drei Lebensbereichen niedrigere Zufriedenheitswerte als Väter auf, gegen Ende des Lockdowns (t3) glichen sich ihre Zufriedenheitswerte jedoch wieder an. Zwischen kinderlosen Männern und Frauen gab es hingegen nur geringe Unterschiede. Somit zeigt sich erneut deutlich die hohe Belastung, unter der insbesondere erwerbstätige Mütter standen (siehe *Abbildung A1* im Anhang zu Auswertungen für kinderlose Personen).

Des Weiteren waren Eltern im Homeoffice weniger zufrieden mit ihrer Arbeit als diejenigen, die am Arbeitsort arbeiteten. Kinderlose im Homeoffice waren hingegen tendenziell etwas zufriedener mit ihrer Arbeit als diejenigen, die am Arbeitsort arbeiteten. Diese Unterschiede dürften den Belastungen geschuldet sein, mit denen Eltern umgehen mussten, die parallel zur Erwerbsarbeit im Homeoffice auch Kinderbetreuung und Hausunterricht bewerkstelligen mussten.

5. Zusammenfassung

Um mehr über die Implikationen der COVID-19-Pandemie für Geschlechterungleichheiten am Arbeitsmarkt herauszufinden, haben wir für die vorliegende Studie Daten von etwa 4.000 Erwerbstätigen analysiert, die wir im Rahmen einer Online-Umfrage zu ihrem Arbeits- und Familienleben sowie ihrem subjektiven Wohlbefinden zu Beginn, in der Mitte und gegen Ende des ersten Lockdowns in Deutschland befragt hatten. Unsere Analyse zeigen einerseits, dass Personen in systemrelevanten Berufen – in denen Frauen überproportional vertreten sind – seltener einen reduzierten Stundenumfang aufwiesen als Personen in anderen Berufen. Selbstständige – die überwiegend männlich sind – waren hingegen im Vergleich zu Angestellten besonders stark betroffen. Nach Berücksichtigung dieser beruflichen Merkmale sowie der Branche zeigten unsere Analysen jedoch, dass Frauen mit etwas höherer Wahrscheinlichkeit als Männer von reduzierten Arbeitszeiten berichteten.

Im Vergleich zu Kinderlosen arbeiteten Eltern während des Lockdowns mit deutlich höherer Wahrscheinlichkeit weniger als zuvor, wobei die Unterschiede zwischen Müttern und Vätern zum Ende des Lockdowns hin größer wurden. Die Wahrscheinlichkeit von zuhause zu arbeiten war weniger von Geschlecht oder Elternschaft, sondern stärker vom Beruf der Person abhängig: Erwerbstätige in systemrelevanten Berufen arbeiteten mit einer wesentlich geringeren Wahrscheinlichkeit von zuhause als Angehörige anderer Berufsgruppen. Zwischen Selbstständigen und Angestellten gab es hingegen keine bedeutsamen Unterschiede.

Diese Ungleichheiten zwischen Männern und Frauen, insbesondere zwischen Müttern und Vätern, spiegeln sich auch im subjektiven Wohlbefinden wider. So ging die Zufriedenheit mit der Arbeit, dem Familienleben sowie dem Leben im Allgemeinen bei erwerbstätigen Frauen und erwerbstätigen Eltern (insbesondere Müttern) zu Beginn der Pandemie überdurchschnittlich stark zurück. Die Doppelbelastung durch Erwerbsarbeit und Kinderbetreuung zeigt sich auch darin, dass Eltern eine geringere Arbeitszufriedenheit aufwiesen, wenn sie im Homeoffice arbeiteten, während kinderlose Befragte im Homeoffice mit ihrer Arbeit tendenziell zufriedener waren als diejenigen, die weiterhin am Arbeitsort arbeiteten. Zudem waren Erwerbstätige, die mit reduzierter Stundenzahl arbeiteten oder sogar temporär gar nicht arbeiteten deutlich weniger zufrieden mit ihrer Arbeit und ihrem Leben insgesamt als diejenigen, deren Arbeitszeit sich nicht verringert hatte. Nach Beruf und selbstständiger Tätigkeit zeigten sich hingegen keine nennenswerten Unterschiede im subjektiven Wohlbefinden.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass unsere explorativen Analysen ungleiche Auswirkungen der COVID-19-Pandemie auf den Erwerbs-

umfang und das subjektive Wohlbefinden von Männern und Frauen nahelegen. Insbesondere Elternschaft – und nicht so sehr Erwerbstätigkeiten in unterschiedlichen Berufen und Sektoren – scheint existierende Arbeitsmarktungleichheiten während der Pandemie verstärkt zu haben.

Eine besondere Stärke unserer Daten ist die engmaschige Abbildung von Veränderungen über die Zeit. So deuten die Analysen darauf hin, dass sich viele Ungleichheiten, die zu Beginn der Pandemie hervorgetreten waren, gegen Ende des ersten Lockdowns wieder verringerten. Bezüglich der höheren Wahrscheinlichkeit von Frauen und insbesondere Müttern, mit reduziertem Stundenumfang zu arbeiten, und der geringeren Lebens- und Arbeitszufriedenheit von Erwerbstätigen mit reduziertem Stundenumfang zeigte sich jedoch auch zum letzten Beobachtungszeitpunkt noch keine Trendumkehr.

An dieser Stelle gilt es jedoch auch festzuhalten, dass unsere Befunde auf Auswertungen einer Nicht-Zufallsstichprobe basieren. Die Befragten in unserer Studie weichen nicht nur in beobachtbaren Merkmalen wie Alter, Bildung oder Geschlecht, sondern mutmaßlich auch in unbeobachtbaren Charakteristika wie Motivation zur Teilnahme oder Internetaffinität von der Durchschnittsbevölkerung ab. Unsere Auswertungen können aus diesem Grund lediglich einen ersten Eindruck vermitteln und sollten insbesondere im Zusammenspiel mit Analysen kombiniert werden, die auf Zufallsstichproben fußen, wie bspw. SOEP (*Kreyenfeld/Zinn 2020*) oder pairfam (*Hank/Steinbach 2020*). Eine Kombination solcher repräsentativen Bevölkerungsstichproben und Daten wie den unsrigen, die Veränderungen über die Zeit engmaschig abbilden, können eine gute Grundlage bilden, die dynamischen Veränderungen von Geschlechterungleichheiten auf dem Arbeitsmarkt im Verlauf der Pandemie tatsächlich abzubilden. Welche Folgen die Pandemie langfristig für Geschlechterungleichheiten am Arbeitsmarkt hat, wird sich jedoch erst in einigen Jahren zeigen.

Literatur

- Altintas, E./Sullivan, O.* (2016): Fifty years of change updated: Cross-national gender convergence in housework. *Demographic Research*, 35, 455 – 470. Max Planck Institute for Demographic Research. doi:10.4054/demres.2016.35.16.
- Bundesagentur für Arbeit (2020, August): Auswirkungen der Corona-Krise auf den Arbeits- und Ausbildungsmarkt. Bundesagentur für Arbeit. Verfügbar unter: https://statistik.arbeitsagentur.de/Statistikdaten/Detail/202008/arbeitsmarktberichte/am-kompakt-corona/am-kompakt-corona-d-0-202008-pdf.pdf?__blob=publicationFile&v=3.
- Bünning, M./Hipp, L./Munnes, S.* (2020): Erwerbsarbeit in Zeiten von Corona. WZB Ergebnisbericht, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB).
- Buthe, T., Messerschmidt, L./Cheng, C.* (2020): Policy Responses to the Coronavirus in Germany. *SSRN Electronic Journal*. Elsevier BV. doi:10.2139/ssrn.3614794.

- Dämmrich, J./Blossfeld, H.-P.* (2016): Women's disadvantage in holding supervisory positions. Variations among European countries and the role of horizontal gender segregation. *Acta Sociologica*, 60 (3), 262 – 282. SAGE Publications. doi:10.1177/0001699316675022.
- van Dorn, A./Cooney, R. E./Sabin, M. L.* (2020): COVID-19 exacerbating inequalities in the US. *The Lancet*, 395, 1243–1244–1243–1244. doi:10.1016/s0140-6736(20)30893-x.
- Dostal, J. M.* (2020): *Governing Under Pressure: German Policy Making During the Coronavirus Crisis*. The Political Quarterly. Wiley. doi:10.1111/1467-923x.12865.
- Hammerschmid, A./Schmieder, J./Wrohlich, K.* (2020): Frauen in Corona-Krise stärker am Arbeitsmarkt betroffen als Männer. DIW aktuell, 42.
- Hank, K./Steinbach, A.* (2020): The virus changed everything, didn't it? Couples' division of housework and childcare before and during the Corona crisis. *Journal of Family Research*. doi:10.20377/jfr-488.
- Hipp, L./Bünning, M./Munnes, S./Saueremann, A.* (2020): Problems and pitfalls of retrospective survey questions in COVID-19 studies. *Survey Research Methods*, Vol 14 No 2 (2020): *Survey Research Methods During the COVID-19 Crisis*. *Survey Research Methods*. doi:10.18148/SRM/2020.V14I2.7741.
- Hipp, L./Leuze, K.* (2015): Institutionelle Determinanten einer partnerschaftlichen Aufteilung von Erwerbsarbeit in Europa und den USA. *KZfSS Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 67 (4), 659 – 684. Springer.
- Hobler, D./Lott, Y./Pfahl, S./Buschhoff, K. S.* (2020): Stand der Gleichstellung von Frauen und Männern in Deutschland. WSI Report 56. Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliches Institut.
- Hoening, K./Wenz, S. E.* (2020): Education, health behavior, and working conditions during the pandemic: Evidence from a German sample. *European Societies*, 1–14–1–14. doi:10.1080/14616696.2020.1824004.
- Koebe, J./Samtleben, C./Schrenker, A./Zucco, A.* (2020): Systemrelevant, aber dennoch kaum anerkannt: Entlohnung unverzichtbarer Berufe in der Corona-Krise unterdurchschnittlich. DIW Aktuell 48. German Institute for Economic Research.
- Kohler, U./Kreuter, F./Stuart, E. A.* (2019): Nonprobability Sampling and Causal Analysis. *Annual Review of Statistics and Its Application*, 6 (1), 149–172. *Annual Reviews*. doi:10.1146/annurev-statistics-030718-104951.
- Kohlrausch, B./Zucco, A.* (2020): Die Corona-Krise trifft Frauen doppelt. Weniger Erwerbseinkommen und mehr Sorgearbeit. Policy Brief WSI, 40. Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliches Institut.
- Kott, K./Kühnen, C./Maier, L.* (2016): Datenreport 2016 ein Sozialbericht für die Bundesrepublik Deutschland (S. 361 – 377). Bundeszentrale für politische Bildung.
- Kreyenfeld, M./Zinn, S.* (2020): Coronavirus & Care: How the Coronavirus Crisis Affected Fathers' Involvement in Germany. SOEPpapers 1096.
- Kühhirt, M.* (2011): Childbirth and the Long-Term Division of Labour within Couples: How do Substitution, Bargaining Power, and Norms affect Parents' Time Allocation in West Germany? *European Sociological Review*, 28 (5), 565 – 582. Oxford University Press (OUP). doi:10.1093/esr/jcr026.

Möhring, K./Naumann, E./Reifenscheid, M./Blom, A. G./Wenz, A./Rettig, T. et al. (2020): Die Mannheimer Corona-Studie: Schwerpunktbericht zu Erwerbstätigkeit und Kinderbetreuung. Universität Mannheim.

The Local. (2020): State by State: When are Schools and KITAS around Germany Reopening?

Treas, J./Lippe, T. van der/Chloe Tai, T. (2011): The Happy Homemaker? Married Women's Well-Being in Cross-National Perspective. *Social Forces*, 90 (1), 111 – 132. Oxford University Press.

Unterberg, S. (2020): German States Move To Close Educational and Daycare Facilities. Spiegel International.

Anhang

Tabelle A1

Zeitkonstante unabhängige Variablen (N für Welle 1 = 3.787)

	N	%
<i>Altersgruppen 25 – 54</i>		
25 – 34	1.168	31
35 – 44	1.668	44
45 – 54	951	25
<i>Frau</i>		
Nein	874	23
Ja	2.898	77
Fehlende Werte	15	0
<i>Hochschulabschluss</i>		
Nein	675	18
Ja	3.101	82
Fehlende Werte	11	0
<i>Bundesland¹</i>		
Baden-Württemberg	347	9
Bayern	468	12
Berlin	1.022	27
Brandenburg	129	3
Bremen	49	1
Hamburg	140	4

¹ Nicht in den Modellen enthalten.

(Fortsetzung nächste Seite)

(Fortsetzung Tabelle A1)

	N	%
Hessen	244	6
Mecklenburg-Vorpommern	37	1
Niedersachsen	303	8
Nordrhein-Westfalen	551	15
Rheinland-Pfalz	103	3
Saarland	10	0
Sachsen	199	5
Sachsen-Anhalt	54	1
Schleswig-Holstein	89	2
Thüringen	40	1
Fehlende Werte	2	0
<i>Größe Wohnort</i>		
weniger als 50.000 Einwohner	900	24
50.000 und mehr Einwohner	2.870	76
Fehlende Werte	17	0
<i>Verhältnis Wohnraum zu Haushaltsgröße</i>		
überbelegt	384	10
adäquat	1.247	33
unterbelegt	2.137	56
Fehlende Werte	19	1
<i>Migrationshintergrund</i>		
Ohne Migrationshintergrund	3.289	87
Zweite Generation	281	7
Erste Generation	210	6
Fehlende Werte	7	0
<i>Arbeitszeit vor Corona</i>		
Teilzeit, ≤ 37 h	1.917	51
Vollzeit, > 37 h	1.853	49
Fehlende Werte	17	0

Tabelle A2

Zeitveränderliche unabhängige Variablen (N pro Welle = 3.787)

	Erhebungszeitpunkt							
	t0		t1		t2		t3	
	N	%	N	%	N	%	N	%
<i>Familiensituation</i>								
Single, keine Kinder	902	24	898	24	890	24	883	24
Partner, keine Kinder	989	26	989	26	1.023	27	1.005	27
Partner und Kind(er)	1.702	45	1.700	45	1.680	44	1.654	44
Alleinerziehend	168	4	168	4	171	5	174	5
Fehlende Werte	32	1	32	1	14	0	15	0
<i>Kinder im Haushalt</i>								
Nein	1.913	50	1.909	50	1.915	51	1.892	51
Ja	1.879	50	1.877	50	1.863	49	1.839	49
Fehlende Werte	1	0	1	0	0	0	0	0
<i>Systemrelevanter Beruf</i>								
Nein	2.852	75	2.852	75	2.808	74	2.774	74
Ja	859	23	859	23	851	23	842	23
Fehlende Werte	82	2	76	2	119	3	115	3
<i>Selbstständig</i>								
Nein	3.487	92	3.487	92	3.454	91	3.413	91
Ja	290	8	290	8	300	8	297	8
Fehlende Werte	16	0	10	0	24	1	21	1
<i>Arbeitszeitreduktion wegen Corona</i>								
Nein	2.032	54	2.032	54	2.589	69	2.890	77
Stundenreduktion	1.495	39	1.495	39	1.033	27	752	20
Temporär nicht erwerbstätig	239	6	239	6	149	4	83	2
Fehlende Werte	27	1	21	1	7	0	6	0
<i>Homeoffice (inkl. temporär Nichterwerbstätiger)</i>								
Nein	3.514	93	916	24	909	24	1.281	34
Ja	249	7	2.847	75	2.860	76	2.436	65
Fehlende Werte	30	1	24	1	9	0	14	0

(Fortsetzung nächste Seite)

(Fortsetzung Tabelle A2)

	Erhebungszeitpunkt							
	t0		t1		t2		t3	
	N	%	N	%	N	%	N	%
<i>Beurteilung Haushaltseinkommen</i>								
Bequem leben	2.854	75	2.547	67	2.516	67	2.476	66
Zurechtkommen	882	23	1.060	28	1.055	28	1.108	30
Nur (sehr) schwer zurechtkommen	56	1	172	5	204	5	145	4
Fehlende Werte	1	0	8	0	3	0	2	0
<i>Branche</i>								
Verarbeitendes Gewerbe, Bergbau, sonstige Industrie	169	4	169	4	166	4	162	4
Handel, Gastgewerbe, Verkehr, Lagerei	174	5	174	5	171	5	167	4
Information und Kommunikation	345	9	345	9	342	9	334	9
Wissenschaftliche, technische, wirtschaftliche Dienstleistungen	1.197	32	1.197	32	1.180	31	1.180	32
Öffentliche Verwaltung, Verteidigung	465	12	465	12	461	12	458	12
Erziehung und Unterricht, Gesundheits- und Sozialwesen	831	22	831	22	812	21	806	22
Sonstige Dienstleistungen	539	14	539	14	532	14	519	14
Fehlende Werte	73	2	67	2	114	3	105	3

Tabelle A3
Abhängige Variablen (N pro Welle = 3.787)

	<i>Erhebungszeitpunkt</i>							
	<i>t0</i>		<i>t1</i>		<i>t2</i>		<i>t3</i>	
	N	%	N	%	N	%	N	%
<i>Arbeitszeitreduktion wegen Corona</i>								
Nein	2.032	54	2.032	54	2.589	69	2.890	77
Ja	1.734	46	1.734	46	1.182	31	835	22
Fehlende Werte	27	1	21	1	7	0	6	0
<i>Homeoffice</i>								
Nein	3.514	93	677	18	760	20	1.198	32
Ja	249	7	2.847	75	2.860	76	2.436	65
Fehlende Werte ¹	30	1	263	7	158	4	97	3
<i>Zufriedenheit: Arbeit</i>								
1 sehr unzufrieden	47	1	145	4	111	3	103	3
2	136	4	356	9	377	10	294	8
3	180	5	430	11	433	11	329	9
4	293	8	497	13	503	13	403	11
5	798	21	843	22	906	24	974	26
6	1.441	38	935	25	1.019	27	1.197	32
7 sehr zufrieden	633	17	330	9	273	7	344	9
Fehlende Werte ¹	265	7	251	7	156	4	87	2
<i>Zufriedenheit: Familienleben</i>								
1 sehr unzufrieden	19	1	100	3	64	2	41	1
2	50	1	224	6	230	6	140	4
3	115	3	294	8	313	8	243	7
4	290	8	482	13	520	14	391	10
5	872	23	828	22	948	25	912	24
6	1.529	40	1.071	28	1.155	31	1.377	37
7 sehr zufrieden	776	20	645	17	523	14	603	16
Fehlende Werte	142	4	143	4	25	1	24	1

(Fortsetzung nächste Seite)

(Fortsetzung Tabelle A3)

	Erhebungszeitpunkt							
	t0		t1		t2		t3	
	N	%	N	%	N	%	N	%
<i>Zufriedenheit: Leben insgesamt</i>								
1 sehr unzufrieden	7	0	67	2	49	1	18	0
2	43	1	205	5	183	5	119	3
3	70	2	310	8	311	8	212	6
4	206	5	511	13	500	13	373	10
5	762	20	1.003	26	1.118	30	992	27
6	1.965	52	1.296	34	1.296	34	1.605	43
7 sehr zufrieden	716	19	386	10	316	8	410	11
Fehlende Werte	24	1	9	0	5	0	2	0

1 enthält auch fehlende Werte, die darauf zurückzuführen sind, dass Personen temporär nicht erwerbstätig waren.

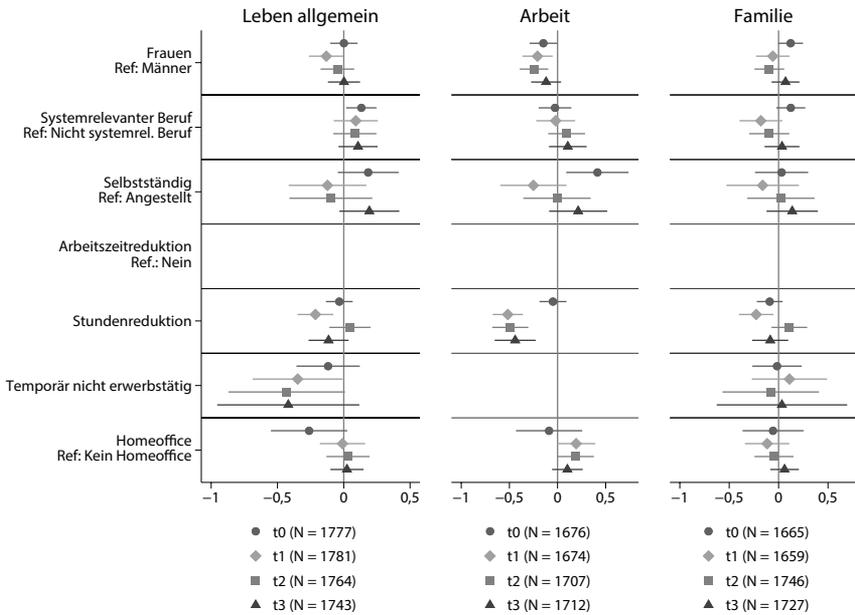


Abbildung A1: Zufriedenheit mit dem Leben insgesamt, der Arbeit und dem Familienleben (erwerbstätige Befragte im Alter von 25 – 54 Jahre ohne Kinder)

Hinweis: Die Abbildung zeigt die Koeffizienten von OLS Regressionen mit geclusterten, robusten Standardfehlern. Dargestellt ist die Differenz in der Zufriedenheit mit dem Leben im Allgemeinen, der Arbeit und dem Familienleben im Vergleich zur jeweiligen Referenzkategorie in Skalenpunkten (bei einer Skala von 1 – 7). In der ersten Welle wurden die Befragten auch gebeten, ihre Zufriedenheit in den genannten Bereichen vor Beginn der Corona Pandemie (t0) einzuschätzen. Zusätzlich zu den abgebildeten Kovariaten kontrollieren die Modelle auf: Alter, Migrationshintergrund, Bildungstand, Haushaltseinkommen, Wohnungsgröße, Größe des Wohnorts, Erwerbsumfang vor Beginn der Pandemie und Branche. Befragte die aufgrund der Pandemie temporär nicht erwerbstätig waren, wurden aus der Analyse der Arbeitszufriedenheit ausgeschlossen. Die Modelle wurden vollständig mit den Erhebungszeitpunkt (t1 – t3) interagiert.